Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

II.

Höfler's Entdeckungen im Mladenovicz.

Von

A. Hausrath.

Herr Professor Höfler wurde bei seiner Herausgabe böhmischer Historiker der hussitischen Bewegung *), wie er selbst sagt, von dem doppelten Gesichtspunkt geleitet, einerseits einer Zeit zu gerechter Würdigung zu verhelfen, „in welcher das Čechenland mit einem Male eine europäische Bedeutung, ja beinahe die Diktatur in Europa erlangte", anderseits „jenem Hin- und Herreden, den rhetorischen Compilationen, wie sie in der letzten Zeit in literarischen oder religiösen Vereinen Mode geworden sind, dem Aufputzen einer historischen Puppe, welche man Hus zu nennen beliebt, ein Ende zu machen".

Er hat sich dabei offenbar seinem Stoffe gegenüber in einer sehr getheilten Gemüthsverfassung befunden. Denn während dem ultra-

---

*) Fontes rerum Austriacarum, herausgegeben von der hist. Kommission der k. Akademie der Wissensch. in Wien. I. Abth. 2. Bd. Th. 1 Geschichtschreiber der hus. Beweg. in Böhmen, edirt von Dr. K. Höfler.

montanen Historiker jene gewaltige hussitische Bewegung nur als eine traurige Verirrung erscheinen konnte, so war es doch wieder dem Prager Patrioten wohlthuend, zu sehen, wie die Weltgeschichte in derselben Zeit den Umweg über Oesterreich genommen. Die Ausgleichung dieses Zwiespaltes für das österreichische historische Bewußtsein scheint denn auch die Hauptaufgabe unseres Herausgebers gewesen zu sein, da er sich ein Besonderes darauf zu gut thut, „die äußerst schwierigen nationalen wie die confessionellen Rücksichten im gleichen Maße beobachtet zu haben“. Und in der That ist das für jenen Standpunkt keine leichte Aufgabe, denn wir Andern waren wenigstens seither der Ansicht gewesen, die Wichtigkeit jener hussitischen Bewegungen beruhe hauptsächlich auf dem ungeheuern Eindruck, den das Erwachsen eines akatholischen Staatswesens mitten im Kreise der katholischen Länder auf die damalige Welt machte, und auf dem nationalen Pathos des spezifischen Čechenthums, von dem sie getragen waren. Höfler lehnt in katholischem und österreichischem Interesse Beides ab und kann dennoch die Bedeutung dieser Bewegungen nicht überschwänglich genug preisen; kein Wunder, daß da die „neuen Auffassungen“ lediglich auf sich selbst widersprechende Behauptungen und auf das wunderliche Unternehmen herauskommen, den Hussitismus möglichst gewaltig, Hus selbst aber möglichst nichtig, trivial und unbedeutend darzustellen.

In der Würdigung der Wichtigkeit der hussitischen Bewegungen, zu welcher übrigens die Forschungen ganz anderer Gelehrten verholfen haben — stimmen alle neueren Historiker mit Herrn Höfler überein, und nur das müssen wir als einen liebenswürdigen Lokalpatriotismus zurückweisen, wenn er behauptet, der Aufschwung der Geister in Europa und das Erblühen der neuen Cultur sei minder der Einwirkung der flüchtigen Griechen als „Karl IV. tiefem Sinn für Kunst und Wissenschaft zuzuschreiben, der Prag zum geistigen Mittelpunkt deutscher und slavischer Länder erhoben“, denn auf den innern Umschwung der Geister hat die Entdeckung der alten Welt, die dadurch nahgelegte Vergleichung der alten und neuen Verhältnisse, die von dort kommende Befruchtung und Umbildung der Anschauungen ganz anders eingewirkt und der damaligen Welt ein ganz anderes Correktiv geboten, als die slavischen Bewegungen. Wenn auch den deutschen

Verfassungsbestrebungen die Furcht vor der böhmischen Klinge ein bedeutender Impuls war, so wurden doch die Geister durch ganz andere Dinge mündig gemacht.

Das aber ist wohl so ernst nicht gemeint, wenn dieser geistige Aufschwung des 15. Jahrhunderts beiläufig auch „von den großen Congressen der bedeutendsten Männer aller christlichen Länder" hergeleitet wird, „von deren gegenseitiger Berührung der elektrische Funken entsprungen". Das wissen wir denn doch, was das für Geistesfunken waren, die dort aufblitzten und auch Mladenovicz hat (p. 276 in Höfl Ausg.) davon ein schönes Bild gegeben.

Doch hat Herr Höfler sich überhaupt nicht die Mühe genommen, uns über die eigentlichen Ursprünge jener Bewegung aufzuklären, genug daß die seitherige Auffassung „banale Phrase, ein bloßes Hin- und Herreden, rhetorische Compilation" ist, die richtige Auffassung dagegen, die Erkenntniß dessen, „was wahrhaft bleibend, was von weltgeschichtlicher Bedeutung, von innerer Nothwendigkeit in diesen Bewegungen war — und eine neue Zeit anbahnte", die will Herr Höfler erst bei seinen künftigen Publicationen der Welt offenbaren. Bis dahin müssen wir uns gedulden, und mit den negativen Resultaten vorlieb nehmend, ihm danken, daß er uns durch eine gleichsam neue entdeckte Quelle von dem „Mythus vom Hus" befreit hat.

Diese Quelle ist nämlich nach Höfler die wohlbekannte Historia de fatis et actis Magistri Johannis Hus Constanciae, aus welcher man gerade seither jenes ideale Bild Husens geschöpft hatte. Aber freilich, wir hatten nur eine wahrscheinlich von Hutten herstammende, von Luther durch eine Vorrede sanctionirte gefälschte Ausgabe dieses Buches, und jetzt erst hat Herr Höfler den ächten Mladenovicz ermittelt und ist so in der beneidenswerthen Lage, mit einem Schlag Hus, Luther und Hutten moralisch vernichten zu können. Es ist um so bescheidener von dem Herausgeber, daß er die Priorität dieser Entdeckung Herrn Palacky überläßt, als in der von ihm citirten Stelle der böhmischen Geschichte Palacky davon gar nichts und in der einzigen, in der er sich über den Luther'schen Text äußert, etwas ganz anderes sagt *).

*) Nämlich daß die ursprünglich böhmisch geschriebenen Briefe dem Ueber-

Daß die Briefe schlecht gerathen sein mögen, glauben wir Herrn Palacky auf's Wort, daß aber die ganze Ausgabe von 37 nur eine „von Luther sanctionirte tendenziöse Fälschung“ sei, dafür hat Herr Höfler nichts beigebracht als — Unwahrheiten. Ep. 253 soll eine gefälschte Rede des Bischofs von Leitomischl stehen, dort stehen aber die von den Inquisitoren aus Husen's Buch de ecclesia gezogenen Artikel, die in andern Worten ganz genau denselben Sinn geben, wie die Höfler'sche Ausgabe. In einer Note citirt dann Herr Höfler dieselbe Rede als auf pag. 194 der Briefe. Die Zahl trifft zwar wieder nicht zu, doch findet sich dieselbe wenigstens in der Nähe. Die Stellen, die hier ausgelassen worden sind, weil sie geeignet gewesen wären, die Deutschen über das wahre Verhältniß des čechischen Hus gegenüber ihrer Nation aufzuklären, sind nun folgende:

1) Bei den Worten quidam infamatores et abtrectatores regni Bohemiae fehlt der vollkommen überflüssige Relativsatz quos falsos iniquos illos (illi) videlicet reputant vermuthlich des grammat. Fehlers wegen und statt notitia steht audientia.

2) Statt des fast unverständlichen Satzes licet ego — cum aliis praelatis — christo fidem defendere quantum in eis est cupientibus, exstirpatione hujus secte laboraverim, demum hic in natione mea germanica aliqua dolenter referens non in dedecus sed in honorem regni ipsius proposuerim quoddam novum scandalum . . esse subortum . . . steht einfacher und verständlich licet ego . . cum aliis . . . christi fidem defendere cupientibus . . . pro exstirpatione ejus sectae laboraverim, tamen hic in vocatione mea non in dedecus, sed in honorem regni ipsius proposui . . . Die andern Stellen sind noch unbedeutendere Auslassungen, wobei Herr Höfler noch zudem mehr Worte als ausgelassen zu unterstreichen beliebt, als der Wahrheit entspricht. Was aber bei diesen Auslassungen Höfler zur Aeußerung veranlaßte: es sei „possirlich zu sehen, wie da gerade die Stellen weggelassen seien, die für das Verhältniß der Böhmen und Deutschen von besonderer Wichtigkeit sind“,

---

setzer „äußerst schlecht gerathen“ seien, zuweilen Unsinn, zuweilen Verkehrtes berichteten. Damit hat aber Palacky noch keineswegs das ganze Buch für eine tendenziöse Ueberarbeitung erklärt.

das möchten wir noch erfahren. Ein zweiter Beweis, wie die alte Ausgabe gefälscht sei, soll wiederum durch Palacky's Namen unterstützt werden. Herr Höfler schreibt wörtlich: „Daß die ungerechte Anklage, K. Sigmund habe den Geleitsbrief gebrochen, aus der falschen Uebersetzung von Husen's Briefen hervorging, hat bereits Herr Palacky bemerkt und dabei auf den lächerlichen Irrthum aufmerksam gemacht, wie sinnesstörend der falsche Petrus bei Gelegenheit der Ankunft des Hus in Konstanz berichtet: rex est in regno — judicamus enim quod sequatur regem forte per 60 milliaria et revertatur Constanciam", während es im ächten Petrus heißt: rex Sigismund est in Reno quem sequitur D. Wenceslaus et nos de nocte pergimus Constantiam — judicamus enim quod esset inutile sequi regem forte per 60 milliaria et reverti ad Constanciam"!

Die Stelle findet sich allerdings bei Palacky (III 1, 317) „als Probe, wie uncorrect auch die lateinisch geschriebenen Briefe Husen's edirt sind". Daß aber Palacky daraus die Folgerung ziehe, Husen's Geleit sei nicht vom Kaiser gebrochen worden, ist eine Lüge. Höfler mag die Priorität dieser Entdeckung ruhig für sich behalten, denn Palacky erzählt S. 327—30 ausführlich, wie Sigmund über den Bruch seines Geleites entrüstet gewesen, aber aus Furcht, das Concil werde seine Drohung erfüllen und auseinandergehen, endlich nachgegeben habe, und sich mit der geltend gemachten Meinung getröstet, daß kein zum Nachtheil des katholischen Glaubens gegebenes Versprechen giltig sein könne, das nennt Hr. Höfler: „auf die ungerechte Anklage aufmerksam machen, als habe Sigismund den Geleitsbrief gebrochen".

Weiteres hat er nicht für nöthig erachtet, um Luther's Fälschung zu constatiren. Wenden wir uns nun zu dem so gründlich purificirten Mladenovicz, um zu erfahren, welche ganz neue Anschauung von der Person des Hus Herr Höfler aus demselben geschöpft hat.

Wir wollen weiter keine Zeit mit den Expectorationen verlieren, welche der Herausgeber selbst nicht zu begründen beliebte. Jeder Unbefangene muß es ja Herrn Höfler zugeben, daß Hus ein „Deklamator war, besessen von einem unwiderstehlichen Drang sich hören zu lassen, daß dessen ganzes System darauf hinauslief, sich eine durch Niemanden zu beeinträchtigende Predigerlicenz zu vindiciren, und der

hoffte, das ganze Concil in Grund und Boden zu reden. Ein eitler Mensch, der sich mit seinem Baccalaureat brüstet, es aber nie zum Doktor gebracht hat, ein schlechtes Mönchslatein schreibt und seine ganze Theologie aus Wikleff gestohlen hatte. Weßhalb er denn auch seinen Aerger nicht bemeistern konnte, als man ihm seine Plagiate nachwies. Seine Stärke bestand im Ausbeuten der nationalen Antipathien; sein Ideenkreis reichte über die böhmischen Berge nicht hinaus und war unfähig, den Gedanken Karl IV. zu fassen, der eine Weltuniversität aus Prag machen wollte; er ruinirte die Universität nur weil die deutschen Professoren seiner Carriere im Wege standen". Belege hiefür beizubringen, hat Herr Höfler nicht für nöthig erachtet. „Und wenn es Gründe gebe wie Brombeeren, ihr sollt keinen einzigen haben" — er wollte ja nur „dem bloßen Hin- und Herreden ein Ende machen, wie es in der letzten Zeit in den literarischen und religiösen Vereinen Mode geworden", und diese Anschauung drängte sich ihm eben so im Allgemeinen auf bei der Lecture eines Schriftstellers, von dem er selbst sagt, „derselbe kenne nichts Höheres als Johannes Hus und setze ihn unbewußt dem leidenden Christus gleich". Aber ein Mann, wie Höfler, liest eben andere Dinge, als gewöhnliche Menschen.

Neben diesen allgemeinen Eindrücken trägt uns Herr Höfler aber auch zwei positive Entdeckungen von größter Tragweite vor.

Die erste ist nämlich die, daß Hus sich seinen Tod selbst durch einen Mißgriff zugezogen, indem er nach Konstanz kam, während er sich nur einen Geleitsbrief an die kaiserliche Pfalz erwirkt hatte, statt sich mit einem Geleitsbrief des Concils zu versehen. Das Eine ist unwahr, das Andere albern. Der Geleitsbrief, den Herr Höfler selbst abdruckt, lautet nicht auf die kaiserliche Pfalz, sondern auf Constanz und sichert ihm den kaiserlichen Schutz zu „Constantiam veniens et e converso ad Bohemiam rediens". Lächerlich ist aber die Behauptung, Hus hätte einen Geleitsbrief des Concils nehmen müssen; seit wann wäre denn ein Concil in deutschen Landen berechtigt gewesen, Todesurtheile zu vollstrecken ohne Zuziehung des weltlichen Armes, so daß man ein anderes Geleit gebraucht hätte als das kaiserliche? Wozu sollte denn ein Concil Geleitsbriefe ausstellen, da es den Ketzer in einem wie dem andern Fall zum Tode verur-

theilen mußte, sonst aber nichts thun durfte, als ihn dem brachium seculare überliefern? Was Rechtens im Reiche war, ist doch durch den Prozeß Luthers in Worms bekannt genug, und wenn Herr Höfler glaubt, dergleichen Thorheiten vortragen zu müssen, so sollte er wenigstens nicht Palacky's Namen mißbrauchen, solchen Entdeckungen zur Decoration zu dienen.

Die andere Entdeckung aber ist eine, wie sie eben nur im ultramontanen Lager gemacht werden konnte und wie sie unter den Ultramontanen wieder nur Herr Höfler zu Tage zu fördern vermochte. Es ist nämlich die, daß Hus selbst das Concil habe zwingen wollen, ihn zu verbrennen, um dadurch Kaiser und Concil gleich sehr in Verlegenheit zu setzen. Er wußte wohl, daß die Versammlung der größten Canonisten sich nicht ihres eigenen rechtlichen Grundes berauben würden, sondern dem Prozeß seinen Lauf lassen müßten: so that er denn Alles, um seinen Tod herbeizuführen. Er hatte ja seine Rolle nach allen Seiten hin ausgespielt. Er hatte sich jeder Stellung, jedes Platzes in der Gesellschaft beraubt; Sigismund hatte die ganze Gefährlichkeit des Mannes und seiner Lehren erkannt, und auch von König Wenzel stand die Todesstrafe bei der Heimkehr zu erwarten. Selbst das Verhalten seiner Begleiter wurde ein kälteres: sie rufen ihm zu, er möge wohl überlegen, was er thue; — er hatte sich durch sein Benehmen beim Verhör allgemein verächtlich gemacht, indem er seine Bereitwilligkeit zu revociren bis zum Ekel oft wiederholte und dann dennoch im entscheidenden Moment die angebotene Versöhnung von sich stieß — da blieb ja kein anständiger Ausweg übrig als dasjenige, was er freiwillig und mit Vorbedacht ergriff, sein Ende, dem, um tragisch zu sein, — sehr scharfsinnig! — die wahre Größe fehlte.

In der That Alles was möglich ist! Wir haben uns beweisen lassen müssen, daß die Protestanten den friedliebenden Ferdinand II. zum Kriege nöthigten, daß die Magdeburger ihre Stadt selbst ansteckten — nun auch noch das, daß Hus im Grunde sich selbst verbrannt habe, in der boshaften Intention, seine rechtgläubigen Gegner in Mißcredit zu bringen. In der That, wer den böhmischen Magister zu einem solchen melodramatischen Ungeheuer „aufzustutzen" versucht, das aller Psychologie Hohn spricht, der sollte doch billig keinen Dritten wegen einer „historischen Puppe" und einem „mythischen Hus" ver-

klagen. Was nun aber die Begründung der vorgebrachten Neuigkeiten betrifft, so ist nur das imponirend, daß Herr Höfler diesen Kram einer Edition des Mladenovicz beifügt, der Seite für Seite das Gegentheil beweist.

Huß soll von den Böhmen selbst, ja sogar von seiner Umgebung in Konstanz so ganz aufgegeben und bei ihnen so discreditirt gewesen sein, daß der Tod als einzig anständiger Ausweg offen blieb. Man sehe nur in das Buch, in dem Herr Höfler diese Entdeckung machte. Am 13. Mai 1415 überreichen eine Anzahl böhmischer und polnischer Barone eine warme Apologie Husen's beim König Sigismund und wiederholen dieselbe noch eindringlicher in einem Schreiben an die vier Nationen vom 18. Mai. Am 31. widerlegen sie mit gleicher Wärme die Angriffe des Bischofs von Lytomisl, eine weitere Protestation wird am 30. August, eine weitere am 2. Februar überreicht. Am 8. Mai 1415 richten die Ritter und Herren der Markgrafschaft Mähren im Namen ihres Kreistages zu Brünn gleichfalls eine warme und eindringliche Vorstellung an Sigismund, und eine gleiche, versehen mit 270 Unterschriften der böhmischen Ritterschaft, läuft aus Prag beim König, eine mit 52 beim Concil ein. Daraus folgert Höfler, Hus sei jeder Stellung in der Gesellschaft beraubt und allen Theilen gleich verächtlich gewesen. Gleich wahrheitsliebend behauptet Höfler weiter, selbst Husen's Umgebung sei merklich kälter geworden und habe ihm selbst anheimgestellt, was er thun wolle. Die angezogene Stelle aber lautet: Ecce Magister Joannes, nos sumus laici et nescimus tibi consulere et ergo videas, si sentis te esse in aliquibus illorum, quae tibi objiciuntur obnoxium, non vereris de illis instrui et revocare. Si vero non sentis te esse reum illorum, quae tibi objiciuntur, dictante tibi conscientia tua, nullo modo facias contra conscientiam tuam, nec in conspectu dei menciaris sed pocius ista in ea ad mortem quam cognovisti veritatem.

Woher sollte nun Hus die Intention kommen, sich verbrennen zu lassen, wenn es nicht etwa eine eigenthümliche Monomanie war? und wenn er diese Intention hatte, wie kam er denn dazu, seine Bereitwilligkeit zu revociren, bis zum Ekel oft zu wiederholen? Die Briefe, in denen Herr Höfler diese Entdeckung gemacht, verspricht er

leider erst im 3. Band nachzubringen. Luther's „gefälschter" Mladenovicz enthält allerdings davon keine Spuren. Indessen, wie wir hören, hat Herr Höfler nun auch ein Tagebuch Husen's entdeckt, und wir zweifeln nicht, daß diese „Entdeckung" die früheren „Entdeckungen" glänzend bestätigen wird. Wir werden aber auch sie mit einigem Mißtrauen aufnehmen, da man wenigstens jene Entdeckungen weit richtiger Erfindungen nennen muß.